

Heiner Müllers »Philoktet« im Gerhart-Hauptmann-Theater Zittau

Ungeist in den Adern

Von Hans-Dieter Schütt

Philoktet dröhnt von hoch oben, vom Steg an der Brandmauer. Sein Schreien lässt den Mauerstein nicht erzittern, aber wohl erglühn. Als setzte Schmerz die Welt in Brand. Das kann der Schmerz. Er ist ein Kind des Krieges, der Feuerbrände. Und der Morgen ist hier Grauen – wenn weit vor jener Stunde, da die Sonne hochgeht, sich die Geier niederlassen. Die Geier warten auf die Stille, mit der sich Philoktet vom Schmerz verabschiedet. Sie warten auf Philoktets Tod.

Philoktet – das ist der Mann mit der eiternden Wunde am Fuß; sie stank so sehr, dass die Griechen den Mann auf Lemnos aussetzten. Im zehnten Jahr der Einsamkeit kommen Odysseus und Neoptolemos, um den Krieger zurückzuholen. Ohne ihn können sie Troja nicht besiegen. Philoktet hat nämlich den Bogen mit jenen Pfeilen des Herakles, die allein, getaucht ins Blut der Hydra, Troja in die Knie zwingen könnten. Bei Sophokles nützt alle List nichts – Philoktets Stolz ist zu groß und sein Bewusstsein vom erlittenen Unrecht zu stark; ein Götterwink muss her, der erst wird umstimmen, heilen.

Heiner Müller hat das Stück bearbeitet. Hat das Drama umgeschrieben für Verhältnisse, in denen Geschichte mit heißem Bemühen umgeschrieben wird, wo immer es der kalten Macht der Herrschenden nützt. Geschichte überhaupt als Sturzfeld, als Entfernung des Einzelnen aus seinem Ich, begründet durch die anmaßenden Ansprüche des Wir.

»Philoktet« schrieb zweimal Theatergeschichte. Einmal die gewöhnliche: dass Müller-Stücke im Westen uraufgeführt wurden. Dann aber die ungewöhnliche: Alexander Lang, Christian Grashof und Roman Kaminski erarbeiteten sich das Schauspiel im Deutschen Theater, erhoben es im »Bühnen-

bild« eines weißen Kreidekreises auf dem Boden zur erregenden Versuchsordnung über den Wahn des Ideologischen, die Blutgier der Politik, die stamesische Zwillingsexistenz von Moral und Mord. Am Gerhart-Hauptmann-Theater Zittau hat nun Michael Funke inszeniert (Bühne: Andrea Eisensee). Theater hinterm eisernen Vorhang. Für ein kleineres Theater bleibt Müller ein Wagnis, in Zeiten, in denen er als fremder deutscher Klassiker im Munde geführt, aber selten aufgeführt wird.

Die Szene spielt vor antik anmutender Hausruine mit zerborstenem Fensterglas, das hätte ein imperiales Hotel gewesen sein können. Kachelgrüner Boden. Ein Klavier. Ein zeretzter Sessel.

Es beginnt bei Müller wie bei

Sophokles. Odysseus und Neoptolemos beraten, mit welcher List sie den brüllend Grollenden einfangen können. Aber es beginnt auch gleich mit zwei entscheidenden Abwandlungen. Müller verweltlicht den Mythos. Nicht mehr nur der geniale Bogen wird gebraucht, sondern Philoktet selbst: Das Kollektiv der Krieger braucht auch die Mannschaft des Philoktet, die maulend vor Troja liegt, weil sie einzig ihrem Führer gehorcht.

Wo Sophokles die Überredung List nannte, spricht Müller von etwas anderem. Neoptolemos: »Zum Helfer bin ich hier, zum Lügner nicht.« Odysseus: »Doch braucht es einen Helfer hier, der lügt.«

Am Ende sticht Neoptolemos dem Widerstrebenden von der Insel das Schwert in den Körper. Der



Sebastian Achilles (L., Neoptolemos) und Benjamin Petschke (Odysseus)

Foto: Olaf Hais

Unentbehrliche ist nicht unentbehrlich. Allenfalls auf andere Art. Die Leiche wird mitgenommen, um sie dem Soldatenhaufen des Philoktet mit dem Kommentar zu zeigen. Trojaner hätten ihren Herrn hinterrücks überfallen.

Wie gesagt: ein Dröhnen von der Brandmauer, hoch oben. Eine Stimme fast gleichzeitig von links und rechts. Philoktet. Unten Neoptolemos, vorgeschickt von Odysseus, der seine Feigheit Vorsicht nennt und sich gern versteckt.

Dieser Philoktet des Benjamin Petschke, im zeretzten Militärmantel und mit schwarzem, schlammigem Nackfuß, trägt unter zerzaustem Haar das graue Gesicht einer unaufhaltsamen Verwilderung. Ein bleicher Clown mit zwei Wunden: dem Fuß und der Verzweiflung, in die er sich verbissen hat. Die Auszehrung trägt Wahnfalten, gar Kinski'sche Wahnaugen – als sei das der Adel der Isolierten, Aussätzigen. Manchmal, wenn Philoktet in der fast schon tödlichen Ermattung einen unwirklichen Frieden findet,

offenbart Petschkes Gesicht verlorene Jugend, eine Melancholie des Abschieds, die ihren Gegenstand freilich vergessen hat.

Dominik Schiefner ist der Odysseus, in Trenchcoat, mit Hut. Er kriegt kaum die Hände aus den Hosentaschen, ein Geschäftiger jenes Propagandaministeriums, das allen Diktaturen dieser Erde dient. Er ist klein, er wieselt. Zwar hinkt er nicht, aber er scheint trotzdem ständig den Probenraum zu suchen, wo er den Givola in Brechts »Arturo Ui« einstudieren soll. Später wird ihm der Kopf auf die Klaviertasten geschlagen, danach spielt er. Erst eins auf die Fresse, dann kommt der Choral. Blut, das aus ihm tropft, schwächt diesen Odysseus nicht, er lebt vom Ungeist in den Adern.

Dritter im Bunde und die interessanteste, weil zerrissenste Gestalt: Neoptolemos. Im hoch aufgeschossenen Sebastian Achilles tobt die Einfalt zwischen Herz und Kopf und stampfenden Füßen. Er spielt die Verwandlung des gläubigen, auch zweifelnden, misstrauischen Menschen in einen manischen, besinnungslosen Kriegsautomaten, und doch verliert sich die gequälte Seele nicht ganz im Automatismus der Befehlshörigkeit – genau dies hakt sich fest als fortwährende, aufstößende Unentschiedenheit.

Funkes Inszenierung atmet jene Intensität, die von jungen Schauspielern ausgehen kann, wenn sie aus der »Not« ausbrechen dürfen, ein Haus füllen zu müssen. Müller zu spielen, bedeutet Risiko, Kraftakt, Bekenntnis zu einer wunderschönen Sperrigkeit des schwerkräftigen poetischen Ausdrucks. Bekenntnis zu Energie, Tiefe, Archaik.

Das kommt auch der rhythmisch sicheren, Härte und Unausweichlichkeit porträtierenden Regie Funkes entgegen, der Szenen gern in expressive Abschlüsse schleudert. Zwischen den erschöpfungssüchtigen Leibern, die mitunter ineinander fallen wie Heere, vibriert eine Luft, die keinem Atem dient, sondern nur der Erstickung durch Gewalt. Viel Beifall und beglückt sich umarmende Spieler.

Nächste Vorstellung: 14. Januar. Karten: (03583) 7705-36.

Kollegen sind Leute, die jahrelang zusammenarbeiten und leben, aber über die anderen meist nur gerüchelt wissen. *Gerhard Polt*

KURZkultur

BEDROHTE WÖRTER. Zahlreiche deutsche Wörter sind vom Aussterben bedroht. In einem bundesweiten Wettbewerb soll nun das »schönste bedrohte Wort« gekürt werden. Eine Jury unter Vorsitz des Autors Bodo Mrozek wird den symbolischen Preis – eine Käseigel-Plastik der Künstlerin Laura Kikauka – verleihen. Vorschläge (ein Wort pro Teilnehmer) können bis zum 28. Februar im Internet oder per Post eingereicht werden (www.bedrohte-woerter.de). *dpa*

EILIGE SCHRIFT. Eines der beiden ältesten Bibel-Manuskripte der Welt, der sogenannte Codex Sinaiticus, soll von 2009 an im Internet zur Verfügung stehen. Die vierspaltige Bibel-Abschrift in altgriechischer Sprache stammt vom Anfang des 4. Jahrhunderts. *dpa*

GEFEIERTES ORCHESTER. Daniel Barenboim und sein West-Eastern Divan Orchestra sind in Chicago stürmisch gefeiert worden. Das Konzert am Sonntag war Barenboims erstes Gastspiel in Chicago nach seiner Zeit als Chefdirigent des Chicago Symphony Orchestra. Am Montag sollte das Orchester in New York zum Abschied von UN-Generalsekretär Kofi Annan spielen. *dpa*

NEUER PREIS. Der Hörspielautor Alfred Behrens erhält den erstmals ausgeschriebenen, mit 10 000 Euro dotierten Günter-Eich-Preis der Medienstiftung der Sparkasse Leipzig. *dpa*

CD und Konzert: Quadro Nuevo

Tango in Europa

Von Victoriah Szirmai

Das Klischee will, dass der Tango denen, die wehmütig zurückdenken, seelischen Halt bietet. Und in der Tat scheint der »erotische Tanz der einsamen Großstädter« in erster Linie die diffusen Sehnsüchte übersättigter, nicht mehr ganz junger urbaner Singles zu bedienen. In seiner Ausschichtslosigkeit ist der Tango mithin Musik erster Wahl für all jene, die sich nach Nähe sehnen und sie gleichzeitig fürchten.

Mit dieser Sehnsucht wissen Quadro Nuevo vortrefflich zu spielen. Auf den Alben »Luna Rossa« (2002), »Canzone Della Strada« (2002), »Buongiorno Tristezza« (2002) und vor allem dem ganz im Zeichen des tango oriental stehenden »Mocca Flor« (2004) hatte sich das Quartett den diversen Spielarten des Tango immer wieder gewidmet. Ihr neues Album »Tango Bitter Sweet« reiht sich nun dem Anspruch nach nahtlos in die Tradition bittersüßer Zwiegespaltenheit zwischen »Verweigerung und Trauer« oder »Nostalgie und Abschied«. Dies soll der Platte zum Nachteil, aber auch zum großen Vorteil gereichen. Um es vorwegzunehmen: Melancholiegetriebene Sinnsucher werden hier nicht fündig. Vielmehr schickt »Tango Bitter Sweet« die Musik aus der bonaerensischen Vorstadt auf eine lange Reise durch Europa.

Dies ist einerseits reizvoll, wenn der solcherart vagabundierende Tango aus der Melange mit den Musikkulturen der besuchten Länder neue Anregungen bekommt – wie beispielsweise auf »Swing Vagabund«, wo er an den sogenannten Gipsy- oder Balkan-Swing gemahnt. Andererseits läuft der um-

fassende paneuropäische Ansatz doch sehr schnell Gefahr, zu einer gezähmten, wenn nicht gar zahlosen Version des Tango zu verkommen. So geschehen unter anderem auf dem Titeltrack, der als steifer Salontango daherkommt. Unweigerlich fragt man sich beim Hören, ob hier wirklich noch der programmatisch zum Bandnamen erhobene tango nuevo gespielt wird, oder ob die doch für ihre Hingabe und Virtuosität bekannten. Quadro Nuevo langsam zum fußlahmen Salonorchester mutieren.

So schade es ist: Europäischen Tango kann man besser spielen als auf diesem insbesondere im Mittelteil stark durchhängenden Album – man denke nur an das Hamburger Trio Sureste Tango um Klezmer-Klarinetist Witke Kornacki. Erst Track 15 bis 18 versöhnen wieder mit den vier Improvisationskünstlern. Hier endlich kommt die eigentliche Stärke von Quadro Nuevo zum Tragen: Ihr aus 200 Konzerten pro Jahr gewachsenes, traumwandlerisch sicheres Zusammenspiel, welches bei aller Virtuosität doch nie seine Leichtigkeit verliert – morgen auch in Berlin zu erleben.

Für diejenigen, denen dies zu plüschig ist, gibt es eine spannende elektronische Alternative: »Trio Grande presents Quadro Nuevo remixed« heißt eine bereits im Mai bei Fine Music (Soulfood) erschienene Zusammenstellung feinsten Elektrotangos jenseits von seichten Café-del-Mar-Tönen.

Quadro Nuevo: Tango Bitter Sweet (Fine Music/Soulfood) Konzert am 20.12., 20 Uhr, im Kammermusiksaal der Philharmonie, Berlin

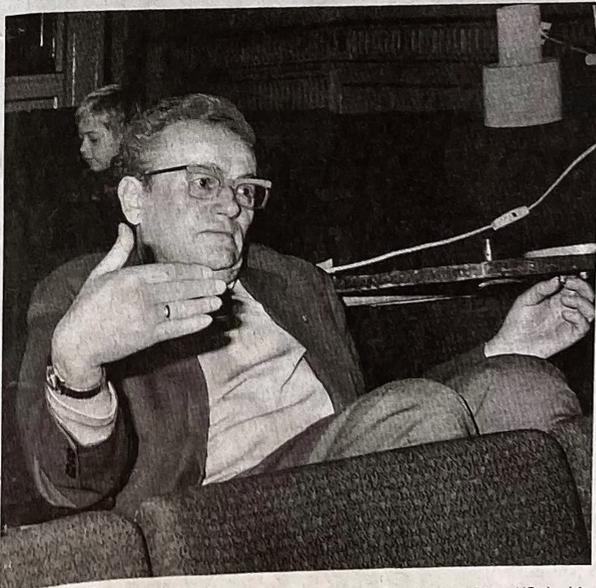
Zum Tod des Theatermannes Albert Hetterle

Suche nach einem anderen Leben

Von Hanno Harnisch

Denkt man Maxim Gorki Theater Berlin, dann denkt man Albert Hetterle. Fast seit der Gründung dieses so einzigartigen Theaters am Kastanienwäldchen in der ehemaligen Singakademie gehörte Hetterle diesem Theater an. 1968 wurde er (als Nachfolger von Maxim Vallentin) dessen Intendant und blieb es bis 1994. Über 40 Jahre an ein und demselben Theater, da kann, da muss man von Lebenswerk sprechen. Das ist für einen Schauspieler, für einen Regisseur, für einen Kulturpolitiker immer konkret.

Da sind zum einen die Theaterstücke von Maxim Gorki, dem Mann, nach dem Hetterles Theater hieß. Sie leben, so hat es in dieser Zeitung einmal der Theaterkritiker Christoph Funke geschrieben, »von dieser Sehnsucht, auch der tiefsten Verzweiflung standzuhalten, Kraft zu finden zumindest für die Suche nach einem anderen, einem tapferen Leben«. Und so fand Hetterle in den Stücken des Russen »eine Wahrhaftigkeit, die das Beschönigende, Ausweichende, Feige nicht kennt. So wahrhaftig wollte er auf der Bühne arbeiten, durch die besondere, andere, künstlerischen Wahrnehmung von Wirklichkeit Entdeckungen für das Leben machen, ehrlich und aufrichtig«. Das war ein Markenzeichen des Hetterles, »Die Übergangsgesellschaft« von Volker Braun (Regie: Thomas Langhoff).



Albert Hetterle bei Proben zu »Minna von Barnhelm«, 1971 Foto: ND-Archiv

such DDR. Stücke von Kerndl, Strahl, Plenzdorf, Braun erlebten unter der behutsam-fordernden Regentschaft von Albert Hetterle heißdiskutierte Uraufführungen. Und 1988, als die Gesellschaft schon längst im Übergang war, spielt das MGT unter Hetterle auch »Die Übergangsgesellschaft« von Volker Braun (Regie: Thomas Langhoff).

Schauspieler wie Jochen Thomas, Jenny Gröllmann, Helmut Müller-Lankow oder Uwe Kockisch prägen das Profil dieses Theaters. Aber auch selber als Schauspieler ist Albert Hetterle unverwechselbar gewesen. Noch zu seinem 80. Geburtstag, im Herbst-1998, stand er

als Koscherkoch Lobkowitz (wieder bei Thomas Langhoff) in Taboris »Mein Kampf« auf der Bühne.

Vergessen (fast) das Gezerre der Kulturpolitik in Berlin um seine Intendanzentscheidung. Nicht vergessen seine Verdienste um das Theater, das nach der Wende für seinen Chef eintrat, als er vom Senat »entsorgt« werden sollte.

Albert Hetterle, der in Odessa zum ersten Mal auf der Bühne stand, der seine Russen im Original lesen konnte, der auch in der SED-Bezirksleitung von Berlin im Theater und Realität, um Widersprüche und ihre Produktivität stritt, ist am Sonntag im Alter von 88 Jahren gestorben. Ein sehr erfülltes Leben. *epd/ND*

Kulturroschen 2007

Fritz Pleitgen

Der scheidende WDR-Intendant Fritz Pleitgen (Foto: dpa) erhält im kommenden Jahr den Kulturroschen 2007 des Deutschen Kulturrats. Damit werde das herausragende kultur- und medienpolitische Engagement Pleitgens gewürdigt, teilte der Kulturrat gestern in Berlin mit.

Als Intendant des WDR habe sich Pleitgen besonders für das Kulturleben in Nordrhein-Westfalen eingesetzt. Die Verleihung des undotierten Preises findet im September kommenden Jahres in Berlin statt.

Pleitgen stehe zudem als Präsident der Europäischen Rundfunkunion für einen starken öffentlich-rechtlichen Rundfunk, der dem Gemeinwohl verpflichtet ist, hieß es weiter. So habe er als einer der ersten vor möglichen

negativen Auswirkungen der GATS-Verhandlungen der Welt Handelsorganisation auf den öffentlich-rechtlichen Rundfunk gewarnt und sich für entsprechende Ausnahmeregelungen stark gemacht. Der Kulturroschen wird seit dem Jahr 1992 verliehen und ist die höchste Auszeichnung, die der Deutsche Kulturrat für kulturpolitisches und kulturelles Engagement verleiht. Zu den bisherigen Preisträgern des Kulturroschens gehören unter anderem die Ruhrfestspiele Recklinghausen, der Grafiker und jetzige Präsident der Akademie der Künste, Klaus Staack, die frühere Bundestagspräsidentin Rita Süßmuth, der verstorbene Bundespräsident Johannes Rau und der Dirigent Daniel Barenboim. *epd/ND*